

## XII.

# Nekrolog. Heinrich Laehr.

---

Am 18. August v. J. starb in Zehlendorf bei Berlin der Geheime Sanitätsrath Professor Dr. Heinrich Laehr.

Geboren am 10. März 1828 zu Sagan, vom Jahre 1848 ab psychiatrisch thätig, ragte er in unsere Zeit hinein, als Mitarbeiter in der Psychiatrie aus einer Periode, die wir wohl aus ihren literarischen Spuren kennen, von dem Nachlass an Besitz — theoretischem und practischem — und dessen Bedeutung für den Standpunkt der Jetzzeit im Ganzen aber man sich nicht immer genügend Rechenschaft giebt.

Man sprach von ihm als „dem alten Laehr“. Nicht etwa, dass er alt im Sinne von veraltet gewesen wäre. Selten hat ein Mann im Greisenalter so geschafft und gearbeitet, kaum wohl je einer bis in die Patriarchenjahre hinein mit solcher Antheilnahme an seiner Wissenschaft gehangen. Die Liebe zur Psychiatrie und die Förderung ihrer Entwicklung nach jeder Richtung erfüllte in der That sein ganzes Leben.

---

Laehr war im fünften Studien-Semester nach Halle gegangen, wo er 1849 promovirte. In seiner anspruchslosen Weise erzählt er selbst, wie er sich auf den Eintritt in die Psychiatrie unter Damerow erst noch besonders vorbereitete. Er setzte denn auch an seine Aufgabe alle Kraft und alle Mittel. Nach fünfjähriger Thätigkeit in Nietleben wandte er sich nach Berlin. Schon im Anfang seines Aufenthalts sehen wir, wie er für seine Meinung über die Fortbildung der psychiatrischen Fürsorge eintretend, gegen die Trennung von Heil- und Pflegeanstalten das Wort an die Behörden richtet. In Zehlendorf gründete er sodann das Asyl „Schweizerhof“, eine Anstalt, der er einen grossen Theil seiner Lebensarbeit und mit wohlverdientem Erfolge gewidmet hat. In mustergültiger Weise, die nicht nur in der äusseren Ausdehnung, sondern

stetig in der inneren Vervollkommnung sich kund gab, entwickelte sich die Anstalt zu der auf einem Gebiete von fast 100 ha. eine grosse Anzahl von Villen neben dem Hauptgebäude umfassenden Anlage. Eine Anzahl seitdem allgemein angewandter Verbesserungen an baulichen und anderen Anstaltseinrichtungen ist zuerst oder früh hier eingeführt. Laehr schaffte mit unermüdlicher Arbeitskraft ohne jede kleinlichen Bedenken und doch auf's äusserste sorgsam, ja peinlich genau, wo es sich um das Wohl der Kranken handelte. Dabei fand er, der im Jahre 1853 die klinischen Vorträge Guislin's übersetzt hatte, immer neue Anregung an der Beschäftigung mit den Geisteskrankheiten, namentlich in allgemeinen Fragen, wie Fürsorge und Behandlung, im Zusammenfassen des Versuchten und Erprobten. Vom Jahre 1858 ab leitete er die Redaction der Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie. Voll regen Eifers und mit practischem Geschick begabt, erwarb er sich bald wie kein Anderer das Vertrauen seiner deutschen Fachgenossen. Der festere Zusammenschluss der deutschen Psychiatrie in Frankfurt 1864, die Stiftung des Berliner Vereins 1867 und weiterhin sein allgemein bekanntes Wirken in diesen Vereinigungen, zuletzt als ständiger Sekretär des Deutschen Vereins für Psychiatrie sei nur berührt. Von dieser Thätigkeit für das Allgemeine zeugen eine grosse Anzahl von Schriften und Thaten. Der Verein zum Austausch der Anstaltsberichte sollte die Theilnehmer gegenseitig belehren und die Stellung der Anstalten durch die Hebung ihrer praktischen Leistungen auch nach aussen zu fördern suchen. Für die Hülfsvereine zur Unterstützung entlassener Kranker suchte er stets zu wirken, in seinen späteren Tagen war er einer der Eifrigsten im Vorstande des Berliner Bezirksvereins für die Mässigkeitsbestrebungen und der Heilstätte für Alkoholkranke „Waldfrieden“. Mit Ruhe und Sachlichkeit ging er stets vor. Aber wie er aus der Tüchtigkeit seiner Natur heraus und in Treue gegen das in ihm wohnende Ideal seiner Lebensaufgabe keine Mühe bei der Arbeit scheute, so scheute er auch nicht die Vertretung seiner Ueberzeugungen im Kampf gegen Andere. Weit liegt die Zeit zurück, in die wir durch seine Schrift Fortschritt? Rückschritt! Berlin 1868, einen Blick auf die damals zur Klärung drängenden Bestrebungen thun können und mit gleichem Eifer ist er seitdem noch öfter für das eingetreten, was er für recht hielt, so für die Förderung der ungehinderten Aufnahme in die Anstalten und bei mancher anderen Gelegenheit. Es ist hier nicht der Ort auf seine einzelnen Veröffentlichungen, namentlich seine geschichtlichen Studien, die Zusammenstellung der Anstalten und Anstaltsberichte, insbesondere seine Mittheilungen über Schweizerhof (zuletzt: Privatanstalt Schweizerhof 50 Jahre nach seiner Gründung 1903) des Näheren einzugehen

oder die zahlreichen Anlagen und Anstalten zu nennen, bei denen man den Rath des erprobten Mannes einholte. Die rüstige Thätigkeit noch im Alter brachte dem Achtzigjährigen, der inzwischen die Leitung des Schweizerhofs in die Hände des ältesten Sohnes, seines bewährten Mitarbeiters gelegt hatte, noch einen freudigen Erfolg, die Gründung von Haus Schönow. Ohne ihn wäre das so dankenswerthe Unternehmen nicht oder nicht so, wie es geworden, entstanden. Er erreichte es, dass von Anfang an wohl begründet und mit Hülfe der Anhänger des Gedankens für seinen Zweck mit den besten Mitteln ausgestattet, die Anstalt für Nervenkranke entstand, die unter der Leitung des jüngsten Sohnes, in bedeutsamer Entwicklung, nicht nur eine Stätte practisch besonders ausgebildeter Fürsorge, sondern auch des Bestrebens steter wissenschaftlicher Weiterentwickelung unserer Hülfsmittel und Kenntnisse geworden ist. Es stimmte zu der harmonischen Geschlossenheit des Kreises, dass mehrere seiner Söhne ihre Arbeitskraft dem Gebiet der Psychiatrie und Neuropathologie, auf dem er selbst getreulich gewirkt hatte, so erfolgreich zuwandten. Die Sorgfalt und Umsicht, mit der er ihre Ausbildung zu diesem Zwecke gründlich und vielseitig zu gestalten suchte, war für ihn stets eine besondere Freude und liess nach aussen einen Strahl fallen von der Innigkeit des Familienlebens, worin er, seinem und der Seinen Charakter entprechend, sein wirkliches Glück fand.

Bleibt auch sein privates Leben der Feder unzugänglich, so darf in dem Bilde des Mannes der Oeffentlichkeit und des Arztes der Zug edler und hülfreicher Gesinnung nicht vergessen werden, der ihn stets, auch gegenüber seinen Fachgenossen beseelte. Er betrachtete sie gewissermassen als Mitarbeiter, eine persönliche Note, die durch sein ganzes Leben mitklingt, erklärt es, wie man schon früh auf seine Hingabe für die gemeinsame Sache baute.

Laehr war gesellig, freundlich und entgegenkommend, aber auch sehr ernst und tief fühlend, dabei frei von Egoismus und von warmem religiösem Empfinden beseelt. Mit seiner abgeklärten Gesinnung vertrug sich kein Eifern und keine Missachtung anderer Ueberzeugungen. Er schätzte die kirchlichen Einrichtungen hoch, ja er betonte sie nachdrücklich, ohne sich in seiner wissenschaftlichen Auffassung anders als nach seiner Ueberzeugung zu richten. Die milde Freundlichkeit des Wesens, die sein Alter durchwob, erstreckte sich von der Psychiatrie auf ihre Jünger. Näher getreten bin ich ihm bei den Vorbereitungen für den Berliner internationalen Congress im Jahre 1890, wo er mit unermüdlichem Eifer bestrebt war, das Gelingen der Veranstaltung namentlich für die psychiatrisch-neurologische Section als eine Verpflichtung der Berliner Vertreter des Faches zu sichern. Hier und bei

allen anderen Gelegenheiten gab es für ihn neben dem Wiedersehen der aus der Ferne herbeigeeilten Freunde nichts Köstlicheres, als sich an der allmälig in breiteren Schaaren heranwachsenden Jugend zu freuen. Für sie hatte er stets lebhafte Theilnahme, erkundigte sich nach Allem, suchte nach Möglichkeit sie an die gemeinsame Arbeit und Bethätigung heranzuziehen. Nichts lag ihm ferner als Ueberhebung auf seine reiche Erfahrung oder gar seine Stellung. Im Gegentheil, er war manchmal zu optimistisch in der Meinung über die Lage des Faches und gewährte in seinem Wohlwollen bisweilen einzelnen Leistungen eine etwas weitgehende Anerkennung, aber helfen that er, wo er konnte. Dem Bestreben, die Leistungen der Wissenschaft zu fördern, diente auch das grosse Geschenk, das er der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie machte und das jetzt als Laehr-Stiftung seiner Bestimmung zur Hebung und Förderung wissenschaftlicher und praktischer Leistungen auf unserem Arbeitsgebiete entgegengeht.

---

Als er vor wenigen Jahren von der Bestattung seiner treuen Gattin heimkehrte, sagte er, „es währt ja nicht mehr lange“. Er hatte seine Zeitgenossen und so manchen Jünger vor sich dahingehen sehen, aber in kaum zeitweilig von Krankheit beeinträchtigtem Leben inmitten seiner Familie, in regelmässigem Verkehre mit den im psychiatrischen Verein und einer anderen medicinischen Gesellschaft gerne um ihn sich Schaarenden und in literarischer Beschäftigung verlebte er Frühling und Sommer des Jahres. Nach zweitäigigem Leiden entschlief er sanft am 18. August. — Er ruht unter den hohen Bäumen des von ihm geschaffenen Parks, den stummen Zeugen seiner Arbeit und eines reichen, gesegneten Lebens.

Moeli.